

# DER FALL PLEIL

Von Dr. med. Fritz Barnstorf, Anstaltsarzt und Medizinalrat

Ueber den in der Kriminalgeschichte der letzten Jahre einzigartig dastehenden Fall des 26jährigen Massenmörders Rudolf Pleil, gegen den zur Zeit vor dem Schwurgericht Braunschweig verhandelt wird, sind in den in- und ausländischen Zeitungen vor dem Prozeß zum größten Teil unvollständige und ausschließlich die sensationell-aufregende Seite der Verbrechen erfassende Berichte erschienen, so daß ich dem SPIEGEL dankbar dafür bin, Gelegenheit zu bekommen, mich zu den grundsätzlichen Fragen äußern zu können, die der Fall Pleil in psychiatrischer, kriminalpsychologischer, soziologischer und zeitgeschichtlicher Schau aufwirft.

Ich kenne Pleil seit etwa dreieinhalb Jahren und habe seit dem ersten Gutachten, das ich 1947 über ihn erstattete, die grauenerregende Aufklärung seiner Raub- und Lustmorde, die er in den Jahren 1946 und 1947 beging, in allen Phasen miterleben können. Als er damals wegen eines Raubmordes an einem älteren Mann, den er im März 1947 bei Zorge im Harz über die Zonengrenze führen wollte und den er mit einem Beil förmlich zernackte, unter Anklage stand, nahm das Gericht mangels klärender Zeugenaussagen einen Totschlag nach vorhergegangenem Streit mit Raub an und verurteilte Pleil nur zu zwölf Jahren Zuchthaus.

Da feststand, daß Pleil Epileptiker ist und vor der Tat reichlich Schnaps getrunken haben wollte, was ihm nicht zu widerlegen war, bestand die Möglichkeit einer pathologischen

Affektsteigerung durch die Kombination von Alkoholausbruch und epileptischer Reizbarkeit. Diese von mir pflichtgemäß erwogene Möglichkeit verwandte das Gericht nach dem Grundsatz in dubio pro reo (im Zweifelsfall urteile man zugunsten des Angeklagten) und nahm für diese Tat eine verminderte Zurechnungsfähigkeit an. So wurde Pleil nicht zu einer Strafe wegen Mordes verurteilt und entging der damals noch gültigen Todesstrafe.

## Offenbarungsdrang

Vielleicht war das ein Glück für die Öffentlichkeit. Denn schon bald nach seiner Unterbringung im Zuchthaus Celle fing Pleil an, jene Mordgeständnisse schriftlich, mündlich und zeichnerisch zu machen, die in ihrer Form und Motivierung der Presse so sensationell und absurd vorkamen, daß sie fast ausschließlich darüber berichtet hat. Aber mit der Aufklärung von elf grauenerregenden Mordtaten, die wir nur Pleils seltsamem und abwegigem Offenbarungsdrang verdanken, wurde ein Vorhang vor jenem unheimlich zwielichtigen Schauplatz zahlloser Verbrechen ruckartig geöffnet, der „Zonengrenze“ heißt.

Wenn man weiß, daß allein im Bereich einer Oberstaatsanwaltschaft an der Zonengrenze noch über ein Dutzend unaufgeklärter Leichenfunde registriert sind und in den Aktschränken auf eine Erledigung durch den Zufall warten, wenn man, wie ich selbst, in einer der Grenze naheliegenden Anstalt in den letzten Jahren immer wieder Mörder, Räuber, Notzüchter und

andere Verbrecher auf ihren Geisteszustand beobachten mußte, wenn sie wegen Kapitalverbrechen, begangen an der Zonengrenze, angeklagt waren, dann ahnt man, warum der Fall Pleil nicht nur das Gesicht eines Triebverbrechers vom Stil Haarmann, Seefeld und Kürten aufweist, sondern eine furchtbare Anklage gegen die Einrichtung einer Grenzlinie im Herzen Deutschlands bildet.

## Nie so Grauenhaftes gesehen

So betrachtet, hebt sich der Massenlustmörder Pleil als eine symptomatische Erscheinung von der kleinen Schar weithin bekannter Serienmörder der letzten Jahrzehnte (Haarmann, Seefeld, Kürten, Denke und Luedge) ab, mit denen ihn im psychiatrisch-kriminologischen Sinn so viel verbindet. Er ist nach meiner Meinung einzigartig durch den Umstand, daß nur seine eigenen Geständnisse die Aufklärung seiner Mordtaten möglich gemacht haben, die ohne den eigenartigen Zwangsmechanismus seiner freiwilligen, sexual-perversen Offenbarungen genau so in den Akten der Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaften

**Autor des SPIEGEL-Berichts „Der Fall Pleil“ ist Dr. med. Fritz Barnstorf, Anstaltsarzt und Medizinalrat der Heilanstalt Königslutter. Dr. Barnstorf, der seit zwanzig Jahren in der Gerichts-Psychiatrie wirkt, hat sich mit Pleil seit 1947 beschäftigt. Durch häufige Besuche im Gefängnis stellte Dr. Barnstorf zu Pleil den persönlichen Kontakt her, der in der psychiatrischen Begutachtung von Triebverbrechern deswegen von besonderer Wichtigkeit ist, weil Dinge erörtert werden, die selbst der Primitive hartnäckig für sich behalten möchte. Pleil schreibt auch während der laufenden Verhandlung vor dem Braunschweiger Schwurgericht fortgesetzt Briefe an Dr. Barnstorf, die das Charakterbild Pleils immer weiter vervollständigen. Dr. Barnstorfs SPIEGEL-Bericht ist seine erste Veröffentlichung über den Fall Pleil, den er später nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten weiter bearbeiten und veröffentlichen wird.**

als unerledigt verstaubt wären, wie die zahlreichen anderen „Leichensachen“, die noch der Lösung harren.

Er ist auch einzigartig durch die Schwierigkeiten, die die Zonengrenze und die ablehnende Haltung ostzonaler Polizeistellen der sachlichen Klärung seiner Lebensgeschichte und seiner jenseits der imaginären Trennungslinie zwischen Ost und West verübten Verbrechen gemacht haben.

Er ist einzigartig durch die Fülle der vom Verbrecher selbst stammenden schriftlichen Selbstentblösungen, die so tief in das Wachsen einer geschlechtlichen Perversität blicken lassen wie selten bei einem sadistischen Kriminellen. Ich habe nie so grauenerregend deutlich die abnorme Triebentladung sich enthüllen sehen, wie in einer unheimlichen Szene, als der untersetzte, verfettete junge Bursche mit dem ostischen Kugelkopf in leichter Angetrunkenheit (bei einem zur klinischen Prüfung seiner Alkoholreaktion angestellten Versuch) in erstaunlicher Behendigkeit und Gewandtheit mit seiner in Form eines menschlichen Körpers auf den Boden gebreiteten Jacke und Hose eine stumme Pantomime agierte, in der er die Erschlagung und sexuelle Mißhandlung einer Frau „spielte“, dabei genießerisch kicherte und hinterher erklärte, diesen Fall einer „Bearbeitung“ — so nennt er seine sadistischen Mißhandlungen der toten Opfer — habe er noch nicht gestanden.

Am nächsten Tag folgte dann die schriftliche und zeichnerische Offenbarung eines

der grauhaftesten Morde, bei denen der Mittäter Hoffmann (36 Jahre alt, intelligent, verschlagen und bisher nicht geständig) der toten unbekanntem Frau nach Pleils Schilderung den Kopf abschnitt.

Es braucht hier nicht näher auf die Mordtaten eingegangen zu werden, bei denen seit März 1946 bis zu Pleils Verhaftung im April 1947 zwölf Frauen an der Zonengrenze von Clenze, Kreis Uelzen, über Vienenburg, Abbenrode, Zorge und Walkenried bis Eisenach und Hof (Bayern) in immer der gleichen Weise von Pleil erschlagen, sexuell mißbraucht und dann beraubt wurden. Nicht die grauhaften Einzelheiten dieser Lustmorde sind hier wichtig, wo es nicht um die sensationelle Aufmachung eines auf Nervenkitzel abgestellten Tatsachenberichtes geht, sondern die über den Lustmordfall Pleil hinausgehende Fragestellung, was grundsätzlich zu einem solchen Triebverbrecher, seinem sozialen und charakterlichen Werdegang und den Zeitumständen, in denen er aufwuchs, zu sagen ist.

Brachte Pleil die Anlage zu seiner kriminellen Entartung bei seiner Geburt mit in diese Welt, formte ihn seine familiäre und soziale Umwelt entscheidend aus, geriet er in die unbarmherzige Mühle der Kriegs- und Nachkriegszeit wie jener siebzehnjährige Doppelmörder Wilfried Helm, oder sehen wir ein Produkt aus allen diesen Einflüssen vor uns? Was sagt die gerichtliche Psychiatrie zu derartigen Fällen und welche Lehren hat die kriminalistische Praxis daraus zu ziehen?

Den Lebensgang Pleils können wir aus seinen umfangreichen (z. T. 45 Schreibmaschinenseiten umfassenden) Selbstschilderungen einigermaßen überblicken, die er in ironischer oder geltungsbewußter Weise „Mein Kampf“ und „Mein Leben“ nannte.

## Nachts durch dunklen Wald

Rudolf Pleil ist am 7. Juli 1924 in einem Dorf im sächsischen Erzgebirge geboren. Es liegt dicht an der tschechischen Grenze. Das ist für den Grenzgänger Pleil bedeutungsvoll geworden, denn er mußte schon als neunjähriger Junge seine Eltern durch Schmuggel von Schokolade über die Grenze unterstützen, als der Vater, ein Industriearbeiter und überzeugter Kommunist, nach dem Anbruch des „dritten Reiches“ interniert, dann freigelassen und in den nahegelegenen tschechischen Ort Weipert übersiedelt war.

Schon hier spielt die Zeitgeschichte in das Leben des Jungen hinein, der in der Schule versagte, teils aus intellektueller Leistungsschwäche, teils wegen seines chronischen Schulschwänzens, der aber pfiffig genug war, mit seinem illegalen Schleichhandel Geld für die arbeitslosen Eltern und seine Schwester zu verdienen, die später wegen Epilepsie unfruchtbar gemacht wurde.

Schon in der Schulzeit, als Dreizehnjähriger, hatte er sexuelle Erlebnisse mit einer Prostituierten, zu der er mit Hilfe eines anderen Schmugglers Verbindung bekam.

Pleil riß als Fünfzehnjähriger zuerst von zu Hause aus, bekam den Wanderdrang, den wir bei Menschen seines Typs so oft sehen, versuchte als Fleischerlehrling Fuß zu fassen, rückte aber schon nach wenigen Wochen wieder aus, tippelte durch Sachsen und fand endlich ein Ziel seines Dranges in die Ferne in einer Stellung als Schiffsjunge auf einem Frachtkahn der Elb- und Oder-schiffahrt. „Es war ein schönes und treies Leben“ meint er, bei dem durch kleine Schiebungen mit Zucker aus dem Ladungs-gut für Rudolf und seinen Bootsmann ge- gentlich Geld abfiel, das er damals noch nicht für Schnaps, sondern für gute An- züge verwandte.

Pleil ist gefallsüchtig, eitel und an sich sehr sauber. Noch jetzt hält er auf spiegel- blank gebohnerten Fußboden in seiner Zelle.

## Große Zeit

Die erste Strafe wegen Diebstahls fällt erst in seine „große Zeit“, wie er die Zeit nach Kriegsausbruch 1939 nennt. Im Som- mer 1939 ist es Pleil gelungen, auf einem Handelsschiff, das nach Südamerika fährt, als Maschinensjunge anzuheuern. Jetzt ist sein Traum, ferne Länder zu sehen, erfüllt.

In Rio de Janeiro überrascht der Kriegs- ausbruch den Dampfer, der mit großen Schwierigkeiten noch durch die Blockade zurückgelangt. Nun beginnt ein rascher Wechsel von Heuerstellen als Messewart, Aufwäscher und Decksjunge auf kleineren und größeren Handelsdampfern, die als Truppentransporter, Wohnschiffe oder Nachschubschiffe verwendet werden.

Pleil „kommt in Einsatz“, wie er stolz sagt, er genießt in vollen Zügen das Aben- teuerliche, Gefährliche und Wechselhafte der Reisen nach Norwegen, Frankreich und Italien und — den Schnaps, der nun sein Lebenselixier geworden ist. Er wird wegen Diebstahls von Wehrmachtsgut durch ein Marinefeldgericht bestraft, als er Wäsche und Decken an Bordellmädchen verkauft, bei denen er von seinen Kameraden zum ersten regelrechten Geschlechtsverkehr ohne rechten Erfolg und Genuß angeleitet wird.

Ein Jahr sitzt er im Jugendgefängnis, dann mustert er als Kohlentrimmer wieder an und kommt ins Mittelmeer, wo in- zwischen der Afrikafeldzug unter den Bombenwürfen der Alliierten auf die Transportschiffe zusammenzubrechen be- ginnt.

Pleil ist mehrfach bei Schiffsversenkun- gen gerettet und macht sogar 1943 noch einen Flugzeugabsturz mit, als er in ein Heimatlazarett zur nervenärztlichen Beob- achtung befördert werden soll, weil er nach einem Alkoholgelage die ersten epilepti- schen Anfälle gehabt hat. Aber diese Zeit mit ihren Gefahren, mit ihrer primitiven und bei ihm größtenteils zweckbedingten Kameradschaftlichkeit, mit sexuellen Orgien in Hafenstadtbordellen, mit reich- lich Alkohol und reichlich „Fressen“ ist für seine triebhafte, animalische Genuß- sucht der Höhepunkt seines Lebens.

Diese „große Zeit“ hat ihn mit dem wirklichen Erleben von Abenteuer und Gefahr bekannt gemacht, wie er es sich sonst aus Schund- und Mordgeschichten zum Ausbau eines Phantasielebens holte, das schon immer um grausame, unbarm- herzige und blutrünstige Ereignisse kreiste.

Gerade bei Marineangehörigen trifft man diese Naturen, die hier unter der straffen Zucht der Schiffsdisziplin äußerlich Halt finden und doch ihrer sozialen Fessellosig- keit nachgeben können. Nur in Fallschirm-

truppenteilen sah man solche Häufung die- ser Typen noch.

## Tötet Katzen mit der Faust

Nach seiner Entlassung wegen Epilepsie, die ihn dienstuntauglich für Marine- und Wehrdienst machte, wird Pleil wider Wil- len seßhaft. Als Kellner in einer erzgebir- gischen Kleinstadt wird er vom Arbeitsamt eingesetzt.

Er erschreckt die Gäste des Ratskellers durch seine drastische Darstellung von Raub- und Mordszenen, die er aus gelesenen Schundheften dramatisiert.

Wegen seiner Anfälle muß er die Stel- lung aufgeben, soll auf Antrag des Amts- arztes sterilisiert werden, was aber infolge



Dr. med. Fritz Barnstorf

der Kriegereignisse unterbleibt. Inzwischen hat er ein uneheliches Kind erzeugt, das seine Schwester in Pflege nimmt.

Beim Zusammenbruch der staatlichen Ordnung ist er Koch in einem Arbeitslager für gefangene Italiener, tötet Katzen mit der bloßen Faust, ist sie und hat ein uner- klärbares Lustgefühl dabei.

Als die Russen einrücken, wird er An- gehöriger der Arbeitermiliz, verhaftet als solcher den Amtsarzt, der ihn sterilisieren lassen wollte, und bekommt bei der Ver- haftung von plündernden Zivilrussen die erste, voll genossene Geschlechtswollust, als er den Russen versehentlich anschießt und den blutenden Körper zu verbinden versucht.

Dann heiratet er ein Mädchen, das von ihm schwanger ist, und merkt bald, wie er in unbeschreiblicher Obszönität schildert, wie der eheliche Verkehr ihn nie voll be- friedigt, und daß nur gewalttätige sexuelle Mißhandlungen seine Lustempfindung stei- gern können. Dadurch wird er zum sadisti- schen Triebperversen, der nun in den Trümmerstraßen von Dresden und Leipzig

Ueberfälle im Dunkel der Nacht auf un- vorsichtige Frauen unternimmt, die er auf seine Weise zu „bearbeiten“ versucht. Sie laufen entweder schreiend weg oder setzen sich mit dem Regenschirm zur Wehr.

Ob Pleil schon in dieser Zeit (1945) Mordtaten begangen hat, wie er zunächst gestand, wird nie aufzuklären sein. Die völlige Anarchie der polizeilichen Ueber- wachung in den Ruinenstädten wird eine Nachforschung unmöglich machen.

Kurz vor dem Russeneinmarsch hat er ein Erlebnis, das seiner sexuellen sadisti- schen Phantasie neue Nahrung gibt. Er sieht einen Eisenbahnwagen mit Leichen von KZ.-Häftlingen, nackte, starre Körper von Männern und Frauen, die mit unbe- kanntem Ziel verfrachtet waren. Bei die- sem Anblick hat er geschlechtliche Lust- empfindungen.

## Nudeln gegen Käme

Pleil ist nun Handelsvertreter bei einer Großhandlung seiner Heimatstadt Zöblitz, kauft Holz- und Spielwaren ein, nutzt „Beziehungen“ der Firma zu Textilfabri- ken aus, besorgt sich auf eigene Kasse kle- ne Partien Strümpfe und verdient durch den allgemeinen Warenhunger, der alles gegen alles tauscht und verschiebt, so gut, daß er zeitweilig Tausende von Mark sein eigen nennt. Einmal hat er zwei Zentner Nudeln, die er gegen Käme eintauscht. Käme werden dann seine Spezialität, mit der er über die Zonengrenze wechselt, um sie in Hamburg gegen Fische und andere Westzonenartikel einzutauschen.

Als er von der Firma wegen ungenügen- der Abrechnung entlassen wird, setzt er seine „Beziehungen“ als selbständiger Händler ein und wird nun zu der Schwarz- markthyäne, zu der er durch seine Schmugglerjugend erzogen ist und zu der sein Wandertrieb ihn prädestiniert. In dieser Zeit begeht er mit seinem Freund Konrad Schüßler, der jetzt neben ihm als Mittäter in drei Fällen auf der Anklage- bank sitzt, einen Manteldiebstahl in einer Mädchenschule, wegen dem Schüßler 1947 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wird, indes der flüchtig gewordene Pleil nicht ermittelt werden kann.

Schüßler geht nach Verbüßung der Strafe zur französischen Fremdenlegion, mit gu- tem Grund, denn er hat zwei vollendete und zwei versuchte Morde mitgemacht, wie er im Vorverfahren eingestanden, als er, von seinem Gewissen getrieben, aus Indochina nach Marokko zurückgekehrt und dann nach Hamburg desertiert war, wo er im September 1950 nach dem polizei- lichen Fahndungsbuch von Bord des Schif- fes verhaftet wurde.

Pleil aber ist mit seinem Freund Karl Hoffmann, angeblich aus Angst vor einer Verpflichtung in die Uranbergwerke, nach Zorge im Südharz in die britische Zone un- mittelbar an die Grenze übersiedelt (Ja- nuar 1947). Dort wird er nach dem Raub- mord an einem Kaufmann Bennen, dessen Leiche im Zorgebach gefunden wird, am 21. April 1947 verhaftet.

Wir wissen jetzt aus Pleils Geständnis- sen, daß er seit Frühjahr 1946 seine Lust- morde bei seinen Fahrten als Schwarz- händler beging und in ständigem Hin und Her an den verschiedensten Stellen über die Zonengrenze wechselte, die er wie kein anderer an allen Schlupf- und Schleich- pfaden kennt. Erst sehr spät ist er mit seiner Angabe herausgekommen, daß Karl Hoffmann in sechs Fällen bei diesen Mor- den dabei war und zwei Frauen, um sie sicher zu töten und die Identifizierung zu

erschweren, den Kopf abgeschnitten hat, nachdem Pleil sie erschlagen hatte.

Hoffmann leugnet bis jetzt jede Beteiligung.

### Vier Opfer nicht identifiziert

Auf jeden Fall steht nach den Geständnissen Pleils fest, daß er die Not und Schutzlosigkeit seiner Opfer, ältere und jüngere Frauen, die zu Besuchen von Verwandten über die Grenze schlichen, in gequälter Weise dazu benutzt hat, sich ihnen als Führer anzubieten und sie dann an einsamen Stellen zu erschlagen, um sie kurz vor oder nach ihrem qualvollen Tode geschlechtlich zu mißbrauchen und sie zu berauben. Von seinen Opfern sind vier trotz intensivster Bemühungen nicht identifiziert worden.

In einem Fall schildert Pleil, wie ein junges Mädchen, verzweifelt und lebensüberdrüssig durch die Not der Zeit geworden, ihm am Waldrand sitzend erzählt hat, sie sei am liebsten tot. Er kündigte ihr an, er werde sie totmachen und schlug sie, als sie ihn ungläubig-ängstlich ansah, mit einem Hammer nieder.

Aus der Beute eines Mordes nahm er eine Puppe mit und schenkte sie seinem dreijährigen Kinde zu Weihnachten!

Innerhalb von vierzehn Tagen mußten bei Vienenburg zwei verheiratete Frauen und ein junges Mädchen ihr Leben dem triebperversen Schlächter lassen, der sich als „geborener Totmacher“ fühlte und mit diesem Ausdruck später seine Mordgeständnisse und sadistischen Bluttrauschphantasien unterschrieb, auf denen sich das gesamte kriminalistische Verfahren gegen ihn und seine beiden Mittäter aufbaut.

Das ist der Werdegang eines der schlimmsten Verbrecher der Nachkriegszeit, dessen Taten zur Zeit im großen neuen Schwurgerichtssaal zu Braunschweig vor einem ungeheuren Publikumsandrang abgeurteilt werden. Daß sich die Voruntersuchung über dreieinhalb Jahre hingezogen hat, beweist schon schlagartig die Schwierigkeit, der sich die Kriminalpolizei und die Anklagevertretung angesichts der Länge der seit den Morden verflossenen Zeit und der ständigen Verzögerung der Nachforschungen durch mangelhafte Mithilfe der Ostzonenpolizei gegenüber sah.

Auch darin liegt ein zeitgeschichtliches Moment, das nach meiner Ansicht noch durch die fehlende Koordinierung der Justizbehörden im Bundesgebiet an Bedeutung gewinnt, die erst jetzt durch Einrichtung eines Bundeskriminalamtes nachgeholt werden wird. Wie der Fall Seefeld seinerzeit zur Errichtung des Reichskriminalhauptamtes entscheidend beitrug, das die einheitliche und konzentrierte Ueberprüfung von Kapitalverbrechen durch Sammlung des kriminalistischen Materials an einer Stelle ermöglichte, so sollte der Fall Pleil die Wiedererrichtung einer Zentralstelle zur Verbrechensbekämpfung fördern, ohne die solche Serienmorde kaum je völlig aufgeklärt werden können.

Was ich als psychiatrischer Sachverständiger zu dem Fall Pleil zu sagen habe, darf sich in dieser Veröffentlichung nicht auf die Frage seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit erstrecken, die erst nach dem Ergebnis der gesamten Hauptverhandlung durch mein Gutachten vor dem Gericht beantwortet werden kann. Ich kann mich daher nur zu den allgemeinen Fragen äußern, die oben schon angedeutet wurden.

### Nicht krank...

Bei jedem Kapitalverbrechen, besonders aber bei Triebverbrechen und gehäuften

Mord wird der Mensch, der Berichte darüber erfährt, so tief in den Wurzeln seiner seelischen Existenz angerührt, daß er sich erschüttert fragt, ob solche Taten menschlich verständlich und damit dem ethischen Prinzip von Schuld und Sühne unterworfen sind. Da er ihre Motive nicht innerlich nacherleben kann, muß er sie für krankhaft halten, weil er seine eigenen Gefühle und Triebregungen für gesund hält. So wird bei jedem Schwerekriminalen von der Art des Haarmann, Opitz, Kürten, Seefeld usw. stets die gleiche Schlußfolgerung gezogen, es handele sich um geisteskrankes Täter.

Die Psychiatrie und die ihr nahestehende Kriminalbiologie hat seit Jahrzehnten diese



Rudolf Pleil

weithin verbeitete Laienmeinung für irrig erklärt und vertritt jetzt einhellig den Standpunkt, daß, von seltenen Ausnahmen abgesehen, die Gewohnheitskriminellen und auch die Sexualkriminellen als *abnorme* Persönlichkeiten zu betrachten sind, die, wie Jaspers sagt, „zwar vom Durchschnitt der Menschenart abweichende Variationen sind, die als solche aber nicht krank heißen“.

Die Norm, der Durchschnitt, von dem die Abnormen sich unterscheiden, ist dabei natürlich nur, wie alle Normen im Gebiet des Lebenden, als vorstellbarer, aber nicht in Wirklichkeit bei einem Individuum vorhandener Begriff gedacht. Die Psychopathen, wie wir *abnorme* Charaktere stärkerer Ausprägung nennen, sind ebensowenig als geisteskrank anzusehen, „wie etwa Rothhaare in einer blondhaarigen Durchschnittsbevölkerung als haarkrank anzusehen sind“ (Langelüddecke).

Die Variationsmöglichkeiten in der Zusammensetzung abnormer oder psychopathischer Charaktere durch Ichgefühl, Selbstbewußtsein, Temperament, Willens-

bildung, Intelligenz, besonders aber Gestaltung des Triebfundaments (Sexualtrieb, Geselligkeitstrieb, Geltungsdrang usw.) sind genau so unübersehbar zahlreich wie bei Durchschnittscharakteren

Hier tut sich, wie Jaspers sagt, endgültiger als überall sonst der Abgrund auf zwischen den verschieden veranlagten Menschen. Bei diesen Charaktervarianten ist besonders wichtig die Gruppe der sogen. „gemütlosen Psychopathen“, die man vor hundert Jahren auch „Moral insanity“ (moralisches Irresein) genannt hat. Ihre extremen und seltenen Grade stellen den „geborenen Verbrecher“ dar.

Aber auch diese Typen sind nur extreme Varianten, abnorme Charaktere, und keine Geisteskranken, da zwischen Psychopathie und Psychose (Geisteskrankheit) kein gradueller Uebergang besteht, wie die heutige Psychiatrie annimmt.

In strafrechtlicher Beziehung wirkt sich das dahin aus, daß man einen psychopathischen Verbrecher nur in ganz seltenen Fällen wegen einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit für unzurechnungsfähig erklären kann. Dagegen besteht in manchen Fällen seit 1934 die Möglichkeit, eine verminderte Zurechnungsfähigkeit bzw. verminderte Schuld anzunehmen und so dem Grade der Abnormität Rechnung zu tragen. Es ist diese Entscheidung eine der schwierigsten Aufgaben, die den Sachverständigen gestellt werden.

### ... sondern abnorm

Auch Rudolf Pleil ist eine solche *abnorme* Persönlichkeit, wie es seine bekannten Vorgänger in den Annalen der Kriminalgeschichte waren. Er ist gemüßlos, ohne Empfindung für Eltern- und Freundschaftsbeziehungen, kann keine Tiere leiden, weil sie ihm zu laut und eigenwillig sind, hat wenig Geselligkeitstrieb, ist ein Einzelgänger, wenn nicht eine besondere Zweckmäßigkeit ihn zu Solidarität zwingt.

Er ist gleichgültig gegen andere und gegen seine eigene Zukunft, dabei eitel und geltungsbedürftig bis zur Groteske. Wie Haarmann zu seinem Gutachter sagte, dieser werde nun durch ihn berühmt werden, weil er selbst doch nun so berühmt durch seine vielen Morde geworden sei, so nahm Pleil an, er, der „größte Totmacher Deutschlands“, werde bei seinem Termin durch die Wochenschau tongefilmt werden. In dieser Eitelkeit, diesem gefühllosen Egoismus und in seiner sadistischen Triebabnormität liegt einer der Hauptgründe für seine massenhaften mündlichen und schriftlichen Geständnisse, die er als „Totmacher“ unterzeichnete und die ihn nun wirklich so „berühmt“ gemacht haben.

Daneben war es das Nachgenießen seiner Lustmorde in der Erinnerung, eine Art mündliche und schriftliche Selbstbefriedigung, und ganz im Hintergrund auch der rätselhafte „Geständnisdrang“, der seit langem den Kriminalisten bekannt ist und dessen psychologische Gründe schwierig auseinanderzusetzen sind. Alles das, was Pleil vor ein bis zwei Jahren in der Einsamkeit seiner Zelle an schriftlichen Produktionen ersann, ist keineswegs Zeichen einer geistigen Erkrankung, sondern es gehört als *abnorme* Reaktion auf die Haft zu dem *abnormen* Charakter dieses Menschen.

Was bei der Beurteilung Pleils als gesund oder krank eine wesentlich wichtigere Rolle spielt als die *abnormen* Züge seines Charakters ist die Epilepsie, an der er leidet, und der Alkoholgenuß, dem er wie fast alle gesellschaftsfeindlichen Primitiven verfallen ist (und primitiv ist er auch durch seine fehlende höhere Intelligenz, trotz der

pfiffig-gerissenen praktischen Findigkeit, die ihm bei seiner Lebensbewahrung half). Diese Kombination des gemütlösen, triebperversen Psychopathen mit Epilepsie und Alkoholmißbrauch ist die gefährlichste, die sich denken läßt.

Ueber die Bewertung dieser Epilepsie bei der psychiatrischen Begutachtung der einzelnen Mordtaten kann ich mich hier aus den oben angeführten Gründen nicht auslassen. Es mag nur soviel angedeutet sein, daß die Epilepsie als solche nach unseren jetzigen wissenschaftlichen Anschauungen noch nicht generell die Zurechnungsfähigkeit ausschließt oder vermindert.

Haben wir nach dem bisher Gesagten Pleil als seiner Anlage nach abnorme, zu den perversen Bluttaten, die seinem Wesen entsprechen, geradezu vorbestimmte psychopathische Persönlichkeit erkannt, so taucht die zweite Frage wieder auf: Ist er nur eine durch die Erbanlagen seiner Vorfahren geprägte Individualität oder haben ihn die Zeitverhältnisse zu dem blutdürstigen Raubtier gemacht, als das er heute erscheint?

## Kneipe und Bordell

Wir stehen zu diesen Fragen nach den Erfahrungen der beispiellosen körperlichen und seelischen Verwahrlosung, Unterernährung und Belastung, der Zerstörung aller Wertnormen und sozialen Sicherungen, nach der millionenfachen Entwurzelung und Nivellierung normaler und abnormer Einzelmenschen der Nachkriegsjahre ganz anders, als die existentiell gesicherten Wissenschaftler des scheinbar für die Ewigkeit stabilen bürgerlichen Zeitalters sie aus ihrer Perspektive sehen mußten.

Die Gleichgültigkeit gegen das Leben ist schon bei normalen Charakteren durch die Massenvernichtungen des Bomben- und KZ.-Lager-Zeitalters in gefährlichstem Maße gestiegen. Um animalischen Genuß und Triebbefriedigung ohne Rücksicht auf fremde Interessen dreht sich im Hexentanz der Jahre 1945 bis 1947 sogar das seelische Erleben vorher gesetzestreu, gutwilliger „Staatsbürger“.

Wo schon durchschnittlich reagierende „Normal“menschen die Bewertungsmaßstäbe für Leben und Eigentum der Mitmenschen verlieren, da muß eine anlagemäßig zur Halt- und Fessellosigkeit von staatlichen Normen neigende Natur wie Pleil in den Zeitumständen geradezu ihr Lebenselement entdecken. Ihm fehlt die erziehende und vorbildhaft einwirkende Prägung durch den Familienzusammenhang, dessen „Kollektiv eine Gruppenseele von bezwingender Macht“ darstellt, wie Jaspers sagt.

Nichts vom Ausgleich der Triebe ist in diesem losen Nebeneinander von einander ähnlichen Triebmenschen zu erwarten. Schon mit neun Jahren wird Pleil in den Wirbel politischer Umwälzungen, Verfolgungen und Emigration geworfen. Die „Grenze“, ein unbestimmt lockendes und drohendes imaginäres Gebilde, formt sein Jugendchicksal.

Auf der einen Seite finden sich verkäufliche Waren, die auf der anderen Seite fehlen. Schmuggeln wird zur Lebensbehauptung, gesetzliche Verbote dagegen können nie in ihrer Berechtigung begriffen werden, ihre Uebertretung wird zum Sportersatz.

Dazu kommt der Wanderdrang, die durch zweifelhafte Lektüre genährte Abenteuerlust, die im Binnenschifferberuf eine erste Befriedigung findet.

Noch ist Pleil nicht kriminell gewesen, jetzt wird er es, da die Mangelerscheinungen der Zeit, die Kanonen statt Butter liebte, die ersten Schwarzhändleraten provozieren. Aber sie bleiben unentdeckt, und als Pleils „große Zeit“ anbricht, da fällt sie zusammen mit der großen Zeit für alle Vaganten- und Landsknechtsnaturen, dem Krieg, der Pleil schon nach dem ersten Blick in die bunte, exotische Form der Tropen als Statisten in sein dramatisches Geschehen eingliedert.

Diese Rolle kann ihm gefallen, sie verlangt nichts an heroischer Tatkraft von ihm, nur ein wenig Unterordnung. Dagegen tauscht er ein wildes, aufregendes Abenteuerleben ein mit Kreuzfahrten durch alle

zu seiner eigentlichen Natur heranreiferen läßt.

## Symbol der Nachkriegszeit

Der sadistische Triebverbrecher Pleil, dessen Artung wir nicht lediglich als Produkt der Zeit sehen können, wird in seiner Werwoifsnatur trotz der individuellen Besonderheit seines Falles hier zu einem Symbol der Nachkriegszeit, wie es vor 25 Jahren schon einmal der hannoversche Lumpenhändler Haarmann war, dem in seinem Spelunkenmilieu der hungernden Großstadt genau so die Zeitläufte zur Ausprägung seiner perversen Abnormität entgegenkamen. Auch er begann im Kriege mit seiner grauenhaften Schlächtertätigkeit, als das Schlachten auf dem blutigen Boden Europas von jedem harmlosen Bürgersmann als Pflicht gefordert wurde.

Damit sind wir schon bei der Beantwortung der dritten Frage, die wir aufwarfen.

Ich sehe im Fall Pleil nicht nur den sexualwissenschaftlich und kriminalbiologisch interessanten Spezialfall, der mir zur psychiatrischen Beurteilung seiner Zurechnungsfähigkeit übergeben wurde. Jenseits der Frage nach dem Einfluß von Anlage und Umwelt, die seit Lessings Zeiten unter der falschen Alternative des Entweder-Oder mit „Alles ist angeboren“ und „Alles ist durch die Erziehung“ beantwortet wird (z. Z. wird wieder die Anlage unterbewertet), steht für mich fest, daß Pleil die Entfesselung seiner Triebanomalie nicht so leicht gemacht wäre, wenn er in einem von straffen ethischen und gesetzlichen Normen regierten Gemeinwesen unter der Zügelung durch einen ihm zusagenden Beruf, etwa in der Handelsschiffahrt, in der Fürsorge einer verständigen Familie und unter der wachsamen Aufsicht einer in ihrer Schlagkraft unbehinderten Polizei geblieben wäre.

Pleil hätte sich nach meiner Ueberzeugung trotz seiner abnormen Charakterzüge bremsen können, auch wenn die unheilvolle Leichtigkeit, an den triebentfesselnden Alkohol, die Ursache eines Drittels aller Verbrechen, zu kommen, und seine epileptische Stimmungs labilität ihn stets gefährdet haben würden.

Zum Symbol der Nachkriegszeit wird der Fall Pleil aber erst durch die Anklage, die aus den 36 Bänden seiner Ermittlungsakten aufsteigt und die sich gegen die Politik der Weltmächte richtet. Diese hat bewußt oder fahrlässig einen Zustand geschaffen und droht ihn zu verewigen, bei dem Polizeibeamte mit Gummiknüppeln gegen die pistolenbewaffneten Räuber eingesetzt werden mußten, bei dem eine Nachforschung nach dem Körper einer ermordeten Frau an der Grenze Halt machen soll, indes der Kopf der Leiche auf britischem Gebiet gefunden wird.

Wie sollen wir uns über den unmenschlichen Mörder entrüsten, wenn eine unmenschliche Politik ihm die Opfer zutrieb? Pleil ist nur ein Symbol dieses wahnwitzigen Systems, das ein lebendiges Volk in zwei Teile geschnitten hat, vielleicht nur ein besonders schauriges Memento vor den Grenzpfählen. Wenn dieses Memento an die furchtbarsten, halb schon vergessenen Jahre nach dem Krieg in unsere Welt neu errichteter Luxusfassaden aus dem Gerichtssaal heraushält, und von der Presse halbwegs richtig interpretiert wird, dann kann der Fall des Lust- und Raubmörders Pleil noch eine heilsame Wirkung haben:

Uns allen und auch dem noch gleichgültigen Teil des Auslands die schwärende Wunde der Zonengrenze schmerzhaft in Erinnerung zu halten.



Hoffmann

Schübler

europäischen Meere, mit Ausflügen in alle Kneipen- und Bordellstraßen der Hafencities von Hamburg bis Marseille, die Gemeinschaft mit gleichgesinnten jungen Burden, deren jugendliche Reinheit im Sumpf der Demoralisierung verschwunden ist, und reichlich Schnaps und Fressen auf Himmelfahrtskommandos.

Vom Stahlbad des Krieges ist bei diesem Triebmenschen nichts anderes als eine Verhärtung seiner antisozialen Instinkte zu erwarten. Seine sexuellen Erfahrungen mit Hafendirnen werden ihm fast wider Willen beigebracht, er „blamiert sich dabei“, und von dieser Verletzung seiner männlichen Geltungssucht rührt seine in allen Mordgeständnissen später durchklingende Wut, in seinen geschlechtlichen Leistungen nicht für voll anerkannt zu werden, es rührt daher teilweise auch sein Haß auf die Frauen, die er am liebsten alle ausrotten möchte.

Pleil wird ein willenloses Geschöpf des Krieges, dessen Schrecknisse ihn in seiner Gefühlsstumpfheit zwar nicht erschüttern, dessen lebensverachtende Roheit ihn aber